

*Barbara Nichtweiß:* Erik Peterson. Neue Sicht auf Leben und Werk, Freiburg–Basel–Wien: Herder 1992 (ISBN 3-451-22869-6), 966 S. geb. DM 85.00.

Diese theologische Biographie beeindruckt nicht nur durch ihren Umfang, sondern durch außergewöhnlich hohen Kenntnisstand der Theologiegeschichte des 20. Jahrhunderts, besonders im deutschsprachigen Raum. Insofern hält diese Freiburger Dissertation (K. Lehmann/P. Walter) mehr, als sie – jedenfalls auf den ersten Blick – im Titel verspricht. Denn die manchmal sehr tragischen Lebensumstände dieses hochkarätigen Historikers und Theologen haben es mit sich gebracht, daß Peterson bis heute in Theologenkreisen immer noch als Geheimtip gehandelt wird. Von seinen Werken dürften, wenn überhaupt, nur bekannt sein: »Was ist Theologie?«, »Die Kirche«, »Die Kirche aus Juden und Heiden«, »Der Monotheismus als politisches Problem«, »Das Buch von den Engeln«, »Zeuge der Wahrheit« – alle abgedruckt in dem Sammelband »Theologische Traktate« (Freiburg 1951). Zugänglich ist auch noch »Frühkirche, Judentum und Gnosis« (Darmstadt 1982). Somit ist angesichts der 417 Titel umfassenden Bibliographie und auch der umfangreichen Vorlesungs-Manuskripte aus dem Nachlaß (S. 881–914) ein Großteil des Werkes aus dem Blickfeld geraten.

Der Bekanntheitsgrad Petersons steht in einem merkwürdigen Kontrast zu der Tatsache, daß ohne seine Impulse und Diskussionsbeiträge die protestantische und katholische Theologiegeschichte in unserem Jahrhundert wohl einen anderen Verlauf genommen hätte. Wer sich in die vorliegende historische und systematische Erschließung der Theologie Petersons hineinliest, wird mit allen Themen und den wichtigsten Namen in Verbindung kommen. In 13 Abschnitten entfaltet die Verfasserin sein theologisches Werk auf dem Hintergrund seiner Biographie und der allgemeinen politischen und geistesgeschichtlichen Zusammenhänge. Nach einleitenden Bemerkungen zum Leben, zum Werk und zur Bedeutung Petersons, der Forschungslage und dem Quellenbestand wird der Leser in die besondere geistige Welt der evangelischen Theologie vor dem Ersten Weltkrieg eingeführt, die die Studienzeit Petersons geprägt hat. Bekannte Universitäten (Straßburg, Greifswald, Berlin, Basel, Göttingen) und bedeutende Theologenpersönlichkeiten werden genannt (Stange, v. Harnack, Seeberg, Deißmann, Schmitz, Heim). Für die religiöse Entwicklung Petersons ist wichtig seine Mitgliedschaft in einer christlichen Studentenvereinigung, die ihn nötigte, sich – auch kirchengeschichtlich – mit dem Pietismus auseinanderzusetzen. Die Probleme der christlichen Existenz äußern sich besonders in seiner Auseinandersetzung mit Kierkegaard. Hier entsteht auch ein erster innerer Bezug zum katholischen Christentum, zu dem er nach erheblichen Auseinandersetzungen innerhalb der Evangelisch-Theologischen Fakultät in Bonn schließlich konvertiert (1930). Eine wichtige Rolle spielt die Sakramentalität der Vermittlung, die Entschiedenheit des dogmatischen Wahrheitsanspruchs als Reflex auf den definitiven Zuspruch der Offenbarung. Gerade für die gegenwärtigen Auseinandersetzungen um Wesen und Grundlage des Christentums dürfte der 6. Abschnitt »Das Urchristentum im Spannungsfeld der Religionsgeschichte« (S. 261–339) von größter Aktualität sein. Des weiteren behandelt die Verf. die besondere phänomenologische Sehweise Petersons in Anknüpfung und Auseinandersetzung mit Edmund Husserl. Ein weiterer Abschnitt ist seinem spezifischen Verständnis von Mystik und Liturgie gewidmet, wozu Frau Nichtweiß vor allem auf sein »Buch von den Engeln« zurückgreifen kann. Ein Spezifikum der Diskussion zwischen liberaler Theologie, Historismus und dialektischer Theologie stellt auch seine Sicht der Beziehung von »Geschichte und Eschatologie« (457–498) dar. Von höchstem Interesse ist ferner seine Auseinandersetzung mit Karl Barth um das Grundverständnis und die Möglichkeit von Theologie und des dogmatischen und realistischen Anspruchs christlicher Wahrheitsaussage im Kontext von Analogie (S. 499–721). Ein weiterer thematischer Schwerpunkt lag in der Auseinandersetzung um die Möglichkeit einer »politischen Theologie« gerade auf dem Hintergrund eines totalitären Systems der nationalsozialistischen Ideologie, von der sich Peterson nie auch nur im Ansatz beeindrucken ließ. Im 12. Abschnitt stellt Frau N. Petersons Konversion und sein Leben als Katholik dar. Es war nicht gerade ein Ruhmesblatt für die Souveränität der Verantwortlichen, daß in Rom lange keine Stelle zur materiellen Absicherung der wissenschaftlichen Tätigkeit Petersons

geschaffen wurde. Eine öffentliche Anerkennung seiner überragenden wissenschaftlichen Leistungen wurde ihm erst spät durch die Zuerkennung der Ehrendoktorwürde der Philosophischen Fakultät in Bonn und der Katholisch-Theologischen Fakultät in München zuteil.

Abschließend versucht die Verf. die »Bedeutung Erik Petersons für die Theologie unserer Zeit« (S. 876–880) kurz zu würdigen.

Generelles Ziel dieser Arbeit war es, »die vielfältigen Pionierleistungen Petersons im Rahmen der Theologiegeschichte unseres Jahrhunderts sichtbar werden zu lassen« (876).

Im einzelnen lassen sich aus dem vielfältigen theologischen und historischen Forschungswerk einige zentrale Gedanken nennen: 1. »Peterson war vermutlich der erste, der in unserer Zeit mit den historischen Erkenntnissen über den spezifischen eschatologisch-apokalyptischen Glauben der frühen Christen auch theologisch ernst machte. Wir leben post Christum natum irreversibel in der ›letzten‹ Zeit, die davon bestimmt ist, daß mit der kosmisch-politischen Wende der Äonen durch den Sieg Jesu Christi alles schon entschieden ist. Unter dieser Voraussetzung entwickelte Peterson ein theologisches Verständnis von Geschichte mit hermeneutischen und methodologischen Konsequenzen für die historische Forschung und (Kirchen-)Geschichtsschreibung.« 2. »Diese schon geschehene ›Wende‹ schließt nicht aus, sondern ein, daß alte und neue Welt im Verhältnis vielschichtiger analog-dialektischer Entsprechungen zueinander stehen und daß das Neue derzeit nur mit Hilfe dieser Entsprechungen zu begreifen und zu ergreifen ist. Peterson hat sich hier besonders auf die politische Dimension von Entsprechungen zwischen altem und neuem Äon konzentriert, die in der rechtlichen Verfassung der Kirche als einer Institution mit eigener Öffentlichkeit zum Ausdruck kommt.« 3. »Kirche ist als ›Kirche aus Juden und Heiden‹ immer auch ›Kirche von den Juden zu den Heiden‹. Diese heilsgeschichtliche Bestimmung ist nicht als Beschreibung eines zu einem bestimmten Zeitpunkt abgeschlossenen Übergangs zu verstehen, sondern als Bezeichnung der beiden Pole, in denen sich wesensgemäß die Existenz der Kirche realisiert: Es gibt bestimmte Vollzugsformen kirchlichen Lebens, in denen die Kirche bleibend an ihren Ursprung aus dem ausgewählten Volk der Juden gebunden ist, andere, die mit der geistgewirkten Sendung an die Heidenvölker im Zusammenhang stehen. Kirche ist nur Kirche, wenn sie an beiden Dimensionen ihrer Existenz festhält« (S. 877).

Ein Versuch, den Gesamtinhalt dieses Werkes auch nur ausschnittsweise wiederzugeben, erweist sich angesichts der historischen Breite und der theologischen Brisanz der behandelten Themen, angefangen vom Offenbarungsverständnis über die Beziehung von historischer und systematischer Theologie und Originalität des Christentums bis hin zu religionsgeschichtlichen Bezügen als gänzlich unmöglich. Aber die drei genannten Schwerpunkte können helfen, sich die theologische Konzeption Petersons umfassender zu erschließen. Wer sich die Mühe macht, dieses fast 1000seitige Werk durcharbeiten, wird sich kaum über vertane Zeit beklagen. Er wird mit vielen neuen Einsichten in die Theologiegeschichte des 20. Jahrhunderts, in methodologische Fragen, in die systematischen Grundentscheidungen der Theologie, in das Problemfeld von Dogma und Geschichte sowie in die Spannung zwischen inkarnatorischer Präsenz und eschatologischer Verwiesenheit reich belohnt werden und auch motiviert sein zum Studium der wichtigsten Arbeiten Petersons.

Dazu hat die Verf. in bewundernswerter Weise den Weg bereitet und dabei zugleich ihre eigene hohe theologische Kompetenz unter Beweis gestellt.

Gerhard Ludwig Müller